

Dorfe Wellenborn bei Saalfeld zugetragen. Der damalige Pfarrer Pröschoidt daselbst hatte einen Enrich, der zur Legezeit allen Gänsen, denen er beikommen konnte, auf den Rücken flog. Die Besitzer beschwerten sich darüber und der Pfarrer versprach den Schaden zu vergüten, wenn solcher entstehen sollte. Gegen den Herbst hin brachte man ihm von verschiedenen Seiten gutbelebte Mitteldinger zwischen Gans und Ente, die er billig kaufte und sich so wohl schmecken liess, dass eben das letzte verzehrt war, als ich von meinem Bruder, der ganz in der Nähe, in Obernitz, Pfarrer ist, von diesem interessanten Vorkommniss in Kenntniss gesetzt hineilte, um zu sehen, was noch zu sehen, und zu retten, was noch zu retten war. Leider kam ich, wie so oft im Leben, auch hier zu spät.

Das ist alles, was ich über dergleichen Bastardirungen in thatsächliche Erfahrung gebracht. Hätte mich der Himmel anstatt zum Schul- zu einem Fasanenmeister gemacht, so würde ich derartigen Studien mit dem Eifer der Liebhabereileidenschaft und unermüdlicher Ausdauer obgelegen haben. Ein bloss wissenschaftliches Interesse reicht, glaube ich, nicht hin, um solchen Fragen auf den Grund zu kommen. Soviel ist mir aber bezüglich der vorliegenden zur unbedingten Gewissheit geworden, dass etwas von dem Wesen des brütenden Vogels auf die ihm untergelegten Eier übergeht, dass sich dieses bei den männlichen Individuen, die aus solchen Eiern hervorgehen, vornehmlich in der Neigung äussert, sich mit der Art ihrer Pflegemutter zu paaren, und dass man mit Benutzung dieser Neigung dergleichen Bastarde beliebig hervorbringen kann. Ein Hähnchen von Tauben ausgebrütet, ist bei mir noch jedesmal das böseartigste Ding gegen Menschen und Vieh geworden, das man nur sehen konnte. Erst kürzlich noch habe ich einen von Cochinchinesen ausgebrüteten Perlhahn weggethan, weil er sich durchaus nicht mit Seinesgleichen paarte, sondern sich bei jeder Versetzung doch immer wieder nur an Cochinchinas anschloss.

---

#### **Einige Bemerkungen zu dem Aufsatz:**

„Auch ein Wort über das Meckern der Bekassine von B. Borggreve“  
in diesem Journale, Jahrg. 1860, S. 63 ff.

Herr Borggreve versichert, den wie „Tikküpp“ klingenden Kehlton der Bekassine ziemlich oft von der vorderen zweier vor

der Paarung sich in pfeilschnellem Fluge jagenden Bekassinen gehört zu haben. Hierbei sei wegen der fortwährend sich ändernden Richtung und Entfernung, in welcher sich der fliegende Vogel dem Beobachter gegenüber befinde, eine Sinnestäuschung so gut wie unmöglich.

Ich glaube auch, dass die gejagte Bekassine häufig, sogar gewöhnlich, das Weibchen ist und besagten Ton von sich gibt. Ich glaube es, weiss es aber auch nicht in einem einzigen Falle gewiss, wenn mir nicht Flinte und Messer Gewissheit geben. Wer ausser Herrn Borggreve getraut sich, zu unterscheiden, ob ein im Fluge ausgestossener Ton von dem vorne oder hinten fliegenden Vogel herrührt, wenn nämlich die sich verfolgenden pfeilschnell dahinschiessenden Vögel, wie dies in der Begattungszeit der Fall ist, wenige Zolle, höchstens einen oder zwei Schuhe weit von einander entfernt sind? Gewöhnliche Menschenkinder, wie ich, können das nicht und wäre ich sehr begierig, den Mann, sei es Jäger oder Naturforscher, kennen zu lernen, welcher angeben kann, ob von zwei ruhig dahin streichenden Wasserläufern, Brachvögeln oder Limosen (ich nenne absichtlich Vögel mit sehr lauten Stimmen) der vordere oder hintere ruft. Herr Borggreve irrt, wenn er die gejagte Bekassine immer für das Weibchen hält und auf das Geschlecht des Vogels nur schliesst, je nachdem derselbe Jagender oder Gejagter ist. Bis die Ehen der Vögel fest geschlossen sind, und noch Wochenlang darnach haben die Männchen oft genug Nebenbuhler abzutreiben. Am 8. Mai 1856 sah ich ein auf den feuchten Wiesen am Bucher Eichwäldchen bei Neuhaus sich aufhaltendes Bekassinen-Männchen in den Nistbezirk eines in den Bucher Weihern wohnenden Pärchens, dessen Männchen sich aber hoch in der Luft herumtrieb, begehrllich eindringen. *Noli tangere circulos meos!* und hinschoss auf den Eindringling der eifersüchtige Eheherr, trieb ihn eine gute Strecke fort, kehrte zurück, schnurrte triumphirend etliche Male und fiel dann bei der Geliebten ein.

Meine Behauptung, dass ich von einem und demselben Individuum das Schnurren oder Mäckern und das Tikküpp gehört habe, bezweifelt Herr Borggreve, ob er gleich mich längst nach meiner Sprache als einen nüchternen ehrlichen Beobachter schätzen gelernt hat, und hinter meine Mittheilungen in der Naumannia 1858, Seite 490 ff. viel lieber drei Ausrufer als drei Fragezeichen setzen möchte. Auf Zweifel war ich gefasst und habe mich

Seite 492 a. a. O. darüber des Näheren ausgesprochen. Ich muss Herrn Borggreve verzeihen, wenn er meinen Angaben misstraut, seinen Mittheilungen aber müssen die Leser, natürlich auch ich, auf das Wort glauben; denn *αὐτὸς ἔφα*. Was er freilich mit der allergrössten Genauigkeit sah, nämlich das Vibriren der Schwungfederspitzen, das hat seit der Zeit, wo man anfang, die Erscheinungen in der Natur anders zu betrachten, als der Schäfer von seinem Strickstrumpf aus, Niemand bezweifelt, wenn er sich nach Vater Naumann darum bemühen und die Augen aufthun wollte. Ich habe die von Herrn Borggreve berichtete Thatsache längst geglaubt und war nie anderer Meinung, und hätte es der feierlichen Versicherung wegen der guten Augen und Ohren wenigstens mir gegenüber nicht bedurft. Ich bin nicht so ungläubig, als jene bayerische Sennerin, welche den ihr für einen Kuss versprochenen, angeblich in die Joppe des zärtlichen Jemsenjägers eingenähten Dukaten selbst dann noch herausgeschnitten sehen wollte, als der Kussbegierige beleidigt versicherte, wenn er sage: „uff Ehre! so sei es so viel als uffjeschnitten.“ Ich glaube Herrn Borggreve auf's Wort. Derselbe hat seine Beobachtungen in Ost- und Westpreussen, ich, ein Bayer, die meinen in dem bierumschlungenen Bötien, dem Winkel politischer und anderer Finsterniss, gemacht. Daher kommt's wohl, dass ich glauben muss und Herr Borggreve zweifeln darf. Er thut dies, weil meine Mittheilung der ziemlich bestimmten Behauptung Naumann's widerspricht, dass nur das Bekassinen-Männchen schnurren, das Weibchen dagegen Tikküpp rufe, und letztere Behauptung auf Beobachtungen beruhe, von denen sich in der Regel etwas mehr wie 99 pCt. zu bewähren pflege. Naumann hat bekanntlich nie von einer fliegenden Bekassine das Tikküpp gehört, Herr Borggreve ist der Glückliche, welcher diesen Laut im Fluge gehört und dem anerkannten Grossmeister deutscher Vogelkunde eine nicht erkannte Wahrheit nachgewiesen hat. Andere wussten es zwar längst, dass es also sei; bevor aber Herr Borgg. es hörte, waren die Beobachtungen derselben apokryph. Naumann bezweifelt übrigens nur die Bechstein'sche Angabe, dass zuweilen das Weibchen sich wie das Männchen hoch in die Luft schwinde und jene meckernden Töne hervorbringe. „Ich habe“, sagt er, „trotz unzähliger Beobachtungen so Etwas nie bemerkt. Auch ist mir nicht glaubhaft, dass auch das Männchen zuweilen Tikküpp rufe, obgleich ich dieses nicht behaupten mag, weil diese

lieblichen klaren Töne oft auch, ohne dass sich gerade ein wieherndes Männchen in der Luft herumtummelte, anscheinlich ohne, wenigstens sichtbare Veranlassung aus dem grünen Sumpfgefilde ertönen.“ Naumann hat also in diesem Punkte nicht absprechen, sondern künftiger Forschung Raum verstatten wollen. Es ist lobenswerth, dass Herr Borggreve vor Naumann's Forschungen grossen Respekt hat und sich besinnt, ehe er ihm widerspricht. Denn heutzutage kann es vorkommen, dass Jemand nie eine Bekassine hat schnurren hören, endlich den berüchtigten Laut vernimmt, sogleich weiss, wie er entsteht, zur Feder greift und einem Forscher Irrthümer nachweisen will, welcher bei Abfassung seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands dem Grundsatz „*nonum prematur in annum*“ drei- und vierfach Genüge gethan und anerkanntermassen mit einer Schärfe der Sinne ausgestattet war, wie nicht leicht ein Anderer. Wollen wir also nicht vorwitzig sein und Augen und Ohren gehörig aufthun, ehe wir einem solchen Beobachter widersprechen. So habe ich es bisher gehalten und so werde ich ferner thun. Nun habe ich mich aber mit aller Gewissheit überzeugt, das letzte Mal am 6. Mai 1859 in den Weihern bei Hesselberg und Poppenwied, dass auch die schnurrende, also die männliche Bekassine, und zwar im Fluge, zuweilen Tikküpp ruft. Dasselbe hat Pralle beobachtet, desgleichen der verstorbene Diezel, welcher anführt, dass die männliche Bekassine nicht selten unmittelbar vor dem Mäckern ihr „Gazzi, Gazzi“ aus der Luft vernehmen lasse, und endlich der Recensent der zweiten Auflage der Diezel'schen Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd,\*) welcher versichert, sich hiervon durch eigene Wahrnehmung so vollständig überzeugt zu haben, dass ein Zweifel nicht übrig geblieben sei. Ich stehe demnach mit meiner Beobachtung nicht allein. Und was mein Auge sieht und mein Ohr hört, das glaubt mein Herz.

Nach Herrn Borggreve ist die Feststellung des Instruments, welches den Schnurrlaut hervorbringt, einmal eine Sache, die durch Stimmenmehrheit von wirklich mit guten Sinnen versehenen Beobachtern entschieden werden muss. Um die Stimmenmehrheit ist es eine eigene Sache, und viele der resp. Leser werden mit mir anderer Meinung sein. Die guten Sinne anlangend, wünschte ich übrigens zu wissen, was derjenige, welcher in der Sache mit-

\*) Allgemeine Forst- und Jagdzeitung von Dr. Gustav Heyer, 1857. Seite 296 ff.

reden will, zu thun hat, um sich als stimmfähig zu documentiren. Reicht z. B. für mich ein Zeugniß meines Arztes hin, contrasignirt vom Landgerichts-Physikate? oder habe ich mich zur Untersuchung irgendwem zu stellen? und wem?

Mathematisch lässt sich nach Herrn B. nicht beweisen, dass zwei Beobachtungen, die Jemand mit verschiedenen Sinnen macht, in ursächlichem Zusammenhange stehen. Wirklich nicht? Wenn ich also z. B. einen Hasen mit zerschmettertem Hintertheile auf der Erde elendiglich herumrutschen sehe und zugleich ein erbärmliches Geschrei höre, oder wenn ich eine sitzende Krähe gewahre, welche den Schnabel aufreisst und Verbeugungen macht, während zu gleicher Zeit mit dem Schnabelaufreißen und aus der Richtung der Krähe her rauhes Gekrächze an mein Ohr schlägt, oder endlich (alle guten Dinge sind drei), wenn ein Trutzhahn seine schon ganz abgenützten Schwungfedern unter einem gewissen Rauschen zur Erde stösst, so kann ich nicht sagen, dass das Umherrutschen des Hasen und das Schnabelaufsprengen, sammt den Bücklingen des Raben mit dem Geschreie und resp. Krächzen dieser Thiere und das Flügel-Rauschen des Puters mit dem Aufstossen der Schwingen auf die Erde in ursächlichem Zusammenhange steht? Freilich so, wie ich mit Göthe sagen und mit Adam Riesens Rechenbuch beweisen kann, dass „vier und fünf ist neun, und zwei davon, bleibt sieben“, gerade so kann ich nicht beweisen, dass das Vibriren der Schwungfeder-Spitzen der abstürzenden Bekassine und der Schnurrlaut in ursächlichem Zusammenhange stehen. Herr B. hat ganz Recht, wenn er sagt, dass wir selbst dann, wenn eine wohlerzogene Bekassine auf freundliches Zureden mit gespreizten und vibrirenden Federn in der Stube Salto mortales schlagen und den „Nesthockern“ in 1¼ füssiger Schweite vormäckern wollte, mathematisch noch nicht beweisen könnten, dass der verschmitzt genug aussehende Vogel sich nicht ein Vergnügen daraus mache, seinen Laut trotz aller äusseren Anstrengungen gar mit demselben Instrument hervorzu bringen, welchem Naumann das Murksen bei seiner zahmen Waldschnepfe zuschreibt. Hiezu ist zu bemerken, dass Naumann sagt, dass die zahme männliche Schnepfe nicht selten auch ihre Balztöne ausstösst, wo man nach jedem ausgestossenen „Psiep“ dumpfmurmelnnde Bauchtöne vernimmt, welche klingen, als kämen sie aus dem Hintern. Er sagt nicht; „sie kommen aus etc.“, sondern: sie „klingen als kämen sie etc.“ Aber, wie gesagt, Herr B. hat

vollkommen Recht, auch darin, wenn er auf die Möglichkeit hindeutet, dass sogar noch der s. v. Hintere der Bekassinen als das Meckerinstrument bezeichnet werden könne, da die verschiedenen und doch bewiesenen Ansichten gelehrt hätten, was Alles a priori bewiesen werden könne. Auf dem geraden Wege zu dieser Erklärung sind wir ja ohnehin schon gewesen, als wir bei den Schwanzfedern angelangt waren. Noch ein kühner Schritt und — „es farzt die Hexe,\*) es stinkt der Bock.“ Dann haben wir ausser Kehl-, Erschütterungs-, Kiel- und Schwanzmäckereien auch noch s. v. — Mäckerer. Wenn etwa Jemand Lust trägt, den Steiss in Affaire zu nehmen, so empfehle ich ihm die angeführte Stelle aus Göthes Hexenchor zur Benutzung als klassisches Motto und erlaube mir, auf unsere bekannten Bombardierkäfer, *Brachinus crepitans* und *explosens*, *Bombarda*, *Sclopeta*, *efflans* und *exhalans*, als Analoga aus dem Bereiche der Zoologie, aufmerksam zu machen. Diese Käfer pflegen nämlich auf der Retirade vor ihren Verfolgern denselben ein belästigendes Feuer in das Angesicht entgegen zu protzen, eine Kunstfertigkeit, von der sie, erkundet hat man das noch nicht, auch in der Begattungszeit zu Freudenschüssen Gebrauch machen dürften.

Es ist Schade, dass ein gezähmtes Bekassinen-Männchen auf freundliches Zureden im Zimmer nicht mäckern wird. So wenig der Gamsbock unserer Alpen der freundlichen Einladung: „Liebes Jemschen halt man still, weil man dir mal runterpuffen will,“ Folge leistet, ebensowenig wird die wohlgezoenste Bekassine Jemanden Etwas vorschnurren. Und wenn sie es thäte, ich stimme hier Herrn B. im vollsten Ernste bei, so würde der Streit über das Mäcker-Instrument doch nicht abgethan werden. Der Todtenkopf-Schwärmer (*Acherontia Atropos*) bringt nach Art der Bockkäfer (*Cerambyces*), der Julikäfer (*Melolontha Fullo*) und des Windisch-Schwärmers (*Sphinx Convolvuli*) einen eigenthümlichen lauten Ton hervor. Man weiss, dass die fraglichen Laute bei den Cerambycinen und dem Julikäfer auf mechanischem Wege durch Reibung des Rückenschildes an den Flügeldecken oder der letzteren am Hinterleibe entsteht, man sieht, wie der Todtenkopf-Schwärmer bei dem Schreien das Bruststück und den Hinterleib bewegt, man kann hiebei den frisch geschlüpften oder gefangenen, ruhig dasitzenden riesigen Schwärmer 3 bis 4 Zoll vor der

---

\*) Donnerhexe, Donnerbock, Moosbock sind alte Namen der Bekassine.

Nase mit blossen Augen, mit Brille oder Loupe *con amore* betrachten, kann ihn schreien lassen, so oft man will, was er, beiläufig gesagt, nicht auf freundliches Zureden, sondern nur dann thut, wenn man ihn durch Berührung belästigt oder drückt, und trotz diesem Allen weiss die gelehrte Welt, Dank der deutschen Gründlichkeit, heute noch nicht gewiss, ob der mehrbesagte Laut durch Reibung der Flügel am Bruststück oder des Kopfes am Bruststück, oder des Bruststücks am Hinterleib, oder des Rüssels und der Bartspitzen oder endlich vermittelt eines besondern Organes im Innern des Schmetterlings entsteht. *Tout comme chez nous.* Mathematisch lässt sich natürlich nichts beweisen und — „was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blinden ein Unding.“

Nachdem Herr B. seine Stimme für die Flügeltheorie abgegeben hat, sucht er sie noch durch eine wichtige, bisher nirgends erwähnte Thatsache zu motiviren. Das nicht aufgescheucht fliehende; sondern aus eigenem Antriebe aufgestandene, die Gattin jagende Bekassinen-Männchen bringe bei jeder Wendung und neuen Schrägstellung der Flügel während des pfeilschnellen, meist nahe über der Erde sich hinbewegenden Fluges Laute hervor, welche man am besten mit dem Ausdrucke „Schnurren im verjüngten Maassstabe“ bezeichnen würde. Diese Laute hat er nur in der Paarungszeit während der jedesmaligen seitlichen Neigung des Vogels bei plötzlichen Wendungen und nur von jagenden Männchen vernommen, doch hütet er sich wohl zu behaupten, dass sie nicht auch sonst erschallen. Da hat er gar nicht übel d'ran gethan. Einen kurzen Schnurrlaut hört man im Momente einer urplötzlichen Schwenkung im Fluge sowohl von der männlichen, als von der weiblichen Bekassin und zwar zu jeder Jahreszeit. Oder will Herr B. wirklich behaupten, dass trotz vollständigster Uebereinstimmung im Baue des männlichen und weiblichen Bekassinen-Flügels nur das verfolgende Männchen ein hörbares dumpfes Sausen (denn diess und nichts Anderes ist das Schnurren im verjüngten Maassstabe) hervorbringe, das verfolgte Weibchen aber diese von beiden Gatten im nämlichen Augenblicke vollkommen gleichmässig ausgeführte Schwenkung ohne Erzeugung von Luft und Schallwellen, also lautlos, mache? Das wäre in der That eine starke Behauptung, die Herr B. nicht wagen wird. Er wird übrigens sagen, das von ihm gemeinte „Schnurren im verjüngten Maassstabe“ sei etwas Anderes, als der von mir ge-

meinte Laut. Dieser solle allerdings nicht bestritten werden, jener aber sei viel stärker und werde nur zur Begattungszeit gehört. Ich bedaure, unhöflich sein und sagen zu müssen, dass das nicht wahr ist. Wenn zwei Bekassinen eine urplötzliche Schwenkung machen, so muss der hiedurch erzeugte Ton noch einmal so stark sein, als wenn diese Schwenkung nur von einem dieser Vögel gemacht wird. Weil aber unser Wasserschnepfchen ausser der Begattungszeit höchst ungesellig ist, sich nicht das Mindeste darum kümmert, ob zwei oder hundert Stücke zugleich mit ihm auf einem Moose liegen, vom Nachbar oder der Gesammtheit ganz und gar nicht beeinflusst, einzeln aufsteht, wenn es vom Jäger oder Hund hinausgestossen wird und dann fortstreicht, ohne darauf zu achten, wohin sich der nächste Genosse wendet, Charakterzüge, welche dadurch nicht aufgehoben werden, dass man in sehr guten Bekassinen-Lagen manchmal einen kleinen Haufen zufällig sich vereinigen und mit einander streichen sieht, so hat Herr B. das mehrerwähnte Schnurren im verjüngten Maassstabe aber nur im Frühjahr von zwei sich jagenden Gatten, nicht aber im Herbst auf der Bekassinenjagd hören können, vorausgesetzt, dass er diese Jagd praktisch kennt.

Schliesslich bestreitet er die Richtigkeit einzelner der in Altum's und meinen Aufsätzen über die sosehr breit gedroschene Mäckergeschichte angewendeten Analogieen und Voraussetzungen. Was mich betrifft, kann Herr B. da und dort Recht haben. Augustins Grundsatz: „Dicant qui possunt, si tamen possunt probare, quod dicunt; ego me ignorare confiteor,“ ist jederzeit auch der meinige gewesen. Habe ich geirrt, was ja recht wohl sein kann, so bin ich Herrn B. zu aufrichtigem Danke verpflichtet, wenn er dieses nachgewiesen hat. Darüber werden sich die verehrlichen Leser unseres Journalen ihr Urtheil gebildet haben. Er hat mich indessen in einem und dem anderen Punkte gewiss nicht recht verstanden. Die Bekassine bleibt während der ganzen Dauer des Schnurrens in schiefer Lage, so dass der eine Flügel nach unten, der andere oben steht, und schiesst in einer geraden Linie abwärts. Ich nehme, nachdem ich eine Curvenbewegung abgewiesen, dieselbe in meiner weiteren Ausführung durchaus nicht wieder an. Ein Anderes ist eine Curve, ein Anderes eine gerade Linie. Um aus der schiefen Lage wieder in die horizontale Fluglinie einzuschwenken (dieses Wort wird das Missverständniss erzeugt haben) ist keine Curvenbewegung, weder



eine convexe, noch eine concave, nöthig, auch keine von beiden, weder in natura zu sehen, noch von mir angenommen worden. Wenn ich in schiefer Haltung meines Oberkörpers dastehe, die linke Schulter vor, die rechte zurück, so genügt eine kleine Bewegung, bei welcher zugleich und in einem Augenblick die linke Schulter zurück, die rechte aber vorwärts geht, um Front zu machen. Ebenso, mit einem einzigen Ruck, legt sich die schnurrende Bekassine aus der schiefen wieder in die horizontale Fluglinie und glaube ich nichts mir Widersprechendes gesagt zu haben, kann es wenigstens nicht finden, wie oft ich auch die inkriminirte Stelle und Herrn Borggreve's Ausstellung lese.

Ferner irrt mein geehrter Herr Kritiker, wenn er meint, dass nachdem ich die von Altum angeführte Raubvogelpfeife als ein den Federn nicht analoges Instrument mit vollem Rechte verworfen habe, mich doch in dem zweiten, dem Tonhöhe-Beweise contra Altum auf schwingende Blättchen stütze. Wenn sich der geehrte Leser die Mühe nehmen will, in meiner Abhandlung (Naumapnia 1857 Seite 26 unten und Seite 27 nachzulesen, so wird er finden, dass ich ausdrücklich sage, zur Hervorbringung des Mäckerns seien weder Ventile, noch Blättchen nöthig. Wie Herr B. sich auf das wellige Feld der Akustik nur darum begeben hat, um die in die „Mäckertheorie eingedrungene Krankheit homöopathisch zu behandeln, geradeso bin ich Altum gegenüber auf dessen Blättchen- und Ventil-Theorie eingegangen. Freund Baldamus glaubte, in seiner Anmerkung unter dem Texte meiner Abhandlung a. a. O. Seite 28 über die Höhe und Tiefe des mittelst des Blättchens hervorgebrachten Tones etwas Vernünftiges gesagt zu haben, bekommt aber von Herrn B. eine unliebsame Aufklärung. Welche die schwerlich als richtig zu beweisenden Behauptungen sind, zu denen ich mich durch Annahme der nicht ganz richtigen Baldamus'schen Bemerkung habe verleiten lassen, das hat Herr B. nicht näher bezeichnet und weiss ich nicht, kann also auch nicht nochmals dafür eintreten.

Ich sagte: „Eine Feder mit starkem Schaft gebe unter Umständen einen tiefen, eine mit schwachem einen hohen Ton von sich,“ und Herr B. fragt mich, was das wohl für Umstände seien. Antwort: Die Schwungfedern der meckernden Bekassine geben, wenn der Luftstrom sich durch dieselben hindurchpresst, Töne von sich, die je nach der Schaftstärke an Höhe oder Tiefe differiren. Oder: Ein Gänsekiel, mit dem ich, wie früher angegeben,

an drei verschiedenen Punkten vom Nabel an aufwärts gegen die Federspitze an einen Tisch klopfte, gibt an Höhe zunehmende Töne von sich. Das sind die Umstände, welche ich im Auge hatte. Doch Herr B. weist das Analogon des geklopften Gänsekiels, als nicht zur Sache passend, zurück, weil der schwingende Körper derselbe bleibt und nur die Schwingungsknoten durch Klopfen an verschiedenen Stellen verschoben werden. Gut! so nehme der Herr drei verschiedene, an Grösse und Schaftstärke sich stark abstufende Kiele resp. Schwungfedern, und schlage mit denselben an drei bis vier Stellen vom Nabel an schaftaufwärts an einen Tisch. Ich mache dieses Experiment so eben mit einer Schwan-, Gans- und Rabenfeder. Doch dagegen könnte wieder ein naheliegender Einwurf gemacht werden. So nehme er drei Gänsefedern, eine von den Schwungfedern erster Klasse, also einen der stärksten Kiele, und von den Schwingen zweiter Klasse zwei Stücke, eine der stärksten und eine der schwächsten Federn dieser Ordnung und klopfte. Hoffentlich hört er dann eine Zunahme der Tonhöhe.

Um zuletzt noch meine Ansicht über die Borggreve'sche Arbeit auszusprechen, so muss ich gestehen, dass mir der Schluss, die Erklärung des an Tonhöhe wie an Tonstärke zunehmenden Schnurrens, sehr wohl gefallen und ich glaube, dass Herr B. hier das Richtige getroffen hat. Seine Ansicht empfiehlt sich schon durch ihre Einfachheit, bei der man viele Künste nicht zu suchen braucht. Möge er diese *expositio galeata* nicht übel aufnehmen. Ohne pikante Würze wird das endlose Gerede über diesen Gegenstand zuletzt fade und eckelt an. Mich hat es, ehrlich gestanden, verdrossen, dass Herr Borggreve von mir Glauben für seine Beobachtungen fordert, sich aber mir gegenüber davon dispensirt hat. Das ist nicht fein gewesen. Ich freue mich aber, dass er an seinem Theile wacker mitgeholfen hat, die Naumannsche Theorie zu verfechten.

Zur Vervollständigung der Akten über unsern Gegenstand will ich noch Weniges aus der oben angeführten Recension der „Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd von C. E. Diezel. II. Auflage 1856“ in den litterarischen Berichten der allgemeinen Forst- und Jagdzeitung von Dr. Gustav Heyer, 1857, p. 296 ff. auszugsweise mittheilen. Recensent führt die Chiffre 87, und entscheidet sich für den Flügelschlag, jedoch mit dem Zusatze (ein überwundener Standpunkt!) dass bei dem Herabstürzen die hier-

bei vorkommende eigenthümliche Stellung der Schwanzfedern als nothwendig mitwirkendes Moment in Anschlag gebracht werde. Die Bekassine sei mit einer ausgezeichneten Muskelkraft der Flugwerkzeuge ausgestattet, und dadurch erkläre sich die Stärke des durch sie hervorgebrachten Lautes. Jedenfalls mache sich aber das aus der Stärke des Lautes abgeleitete Bedenken mit grösserem Rechte gegen die Annahme eines Kehllautes geltend, wenn man das ungleich schwächere Quarren der grösseren Waldschnepfe mit in den Vergleich ziehe und bedenke, dass die Stimmwerkzeuge des Menschen das Meckern der Bekassine zwar täuschend nachahmen können, ihm aber eine gleiche Stärke zu geben, keineswegs ausreichen. Auf staunenswerthe Kraftäusserungen einzelner Thiere habe ich schon in der Naumannia 1857, Seite 30 f. hingewiesen. Das non plus ultra dürfte in dieser Beziehung der sogenannte Pochkäfer (*Anobium pertinax*) leisten, welcher vom Volke „Todtenuhr, Erdschmiedlein“ genannt wird, und dessen, dem Picken einer Uhr ähnliches Pochen als Vorzeichen eines baldigen Todesfalles betrachtet wird. Dieser etwa 3''' lange Kerf schlägt mit solcher Kraft an das Holzwerk an, dass man in stiller Nacht sein Klopfen durch ein grösseres Zimmer hindurch, nicht blos wenige Schritte von dem Gegenstande entfernt hören kann, in dessen Innerem er thätig ist.

Unter den verschiedenen Erklärungsarten des Mäckerns erachtet der Recensent diejenige des Herrn Controlleurs Steinbrenner für die schwächste. Sie könne sich im ganzen weiten Bereiche der Natur auf keine einzige Analogie berufen, und liesse sich, nicht ganz unpassend, mit der Meinung eines in die Geheimnisse der Singkunst Uneingeweihten vergleichen, welcher den Triller unserer Sängerinnen etwa aus einem Trommeln der Finger auf dem Kehlkopfe erklären wollte. Hätte die Bekassine aus der Kehle mäckern sollen, so würde die Natur sie ebenso wenig an die Mitwirkung der zum Fliegen bestimmten Werkzeuge verwiesen haben, als sie dies bei irgend einem andern befiederten Musiker gethan habe. Auch die Ziege mäckere, ohne mit den Extremitäten taktmässig zu zappeln, der Vogelaffe, Markolf,\*) und der Mensch könnten dasselbe.

Endlich sei Steinbrenners Behauptung irrig, dass die männ-

---

\*) Das rauhe hässliche Schnarren des Pirols (*Oriolus galbula*) ist eher mit Katzenlauten, als mit dem Mäckern einer Ziege zu vergleichen.

liche Bekassine ausser dem Mäckern einen anderen Begattungslaut nicht habe. Sie lasse, wie Dietzel ganz richtig anführe, nicht selten unmittelbar vor dem Mäckern ihr „Gazzi, Gazzi“ aus der Luft vernehmen, während das im Sumpfe liegende Weibchen den Ruf des Geliebten mit dem weichen „Dücki, Dücki“ erwidere. Recensent habe sich hiervon, wie ich oben bereits angeführt, durch eigene Wahrnehmung so vollständig überzeugt, dass ein Zweifel nicht übrig geblieben sei. Das „Gazzi“ und „Dücki“ sind nicht zwei, je nach dem Geschlechte verschiedene Liebeslaute, sondern ganz dieselben Töne, was eines besonderen Nachweises nicht bedarf.

Sommersdorf, den 9. November 1861.

Joh. Andr. Jäckel, Pfarrer.

### **Ein Curiosum in Betreff einer Nistweise.**

Von W. H. Trinthammer.\*)

Während der dreissiger Jahre befand sich in einem Kiefern-districte der Bulau bei Hanau eine Pechbrennerei, deren Ofen nebst Wohnhütte nach Bedarf des Geschäftes manchmal von einem Platze des Waldes zum andern verlegt werden musste. Der damalige Forstmeister H. pflegte mich öfters einzuladen, ihn auf seinen amtlichen Excursionen zu begleiten, was ich in Mussestunden um so lieber that, da gleiche Hinneigung zur Natur uns freundlich mit einander verbunden hatte. So waren wir eines Tages in die Nähe der Pechbrennerei gekommen und setzten uns, um unsern mitgebrachten Imbiss bequemer zu verzehren, auf die Bank neben der niederen Hütte. Da huschte ein Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*) mit Atzung im Schnabel, ohne die mindeste Scheu vor uns, in eine Spalte des Strohdaches. „Ei, da habt Ihr ja Miethsleute,“ sprach der Forstmeister zum Brenner, „und wie es scheint, lebt Ihr auch recht friedlich mit ihnen.“ — „Das will ich meinen,“ entgegnete Jener, „es ist aber auch unser Zaun-schlüpferchen, und schon lange kein fremdes mehr!“ — „Wie so? Was soll das heissen?“ fragte Herr H. „Ei nun,“ antwortete der Brenner, „das soll heissen, dass er sich schon viele Jahre bei uns aufhält, und wenn wir Frühjahrs weiterrücken, auch jedesmal mit uns zieht.“

„Was? Mitzieht?“ lachte der Forstmeister ihm zu, „wollt Ihr

---

\*) Aus einem Briefe an Hrn. Alex. von Homeyer.